

Hilfe leisten kann. Einen wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands herbeizuführen, werden unsere Feinde sich also vergebens bemühen. Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslbens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Länder zusammenscharen mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gesteigert. Aber zwei Milliarden befinden sich in der Reichsbank, und doch ist das nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als fünf Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnützlich im Kasten ruht. Daher ergeht auch jetzt der Ruf an alle, die im Besitz von Gold sind, dieses der Reichsbank einzuliefern. Jede Postanstalt leistet die Vermittlung.

Bankguthaben in Feindesland. Aus Vorbezug wurde gemeldet, die Deutschen hätten den Engländern, Franzosen, Russen und Japanern den Zutritt zu den Eisenbahnen der Banken in Brüssel untersagt. Das sei eine Verletzung des Völkerrechts, da dieses die freie Verfügung über das Privateigentum gewährleistet. Daraus ist zu erwidern, daß die Deutschen und Österreicher in England und Frankreich über ihr Eigentum nicht verfügen können. Dort wurde das Privateigentum aller Kriegsgegner unter Zwangsverwaltung gestellt, obgleich es die Haager Konvention für unverletzlich erklärt.

Amerika und der Krieg. Die Lieferungen von Unterseebooten seitens großer amerikanischer Firmen an die Mächte des Dreiverbandes, die seinerzeit durch die Inserate in englischen Blättern eine eigentümliche Beleuchtung erfahren, werden nunmehr aufhören. Präsident Wilson hat den Erbauern dieses merkwürdigen Handelsartikels auseinandergesetzt, daß selbst die Lieferung nicht zusammengefügter Schiffsteile mit der amerikanischen Neutralität unvereinbar sei. Auch der von Deutschland erhobene Protest gegen den Verkauf von Munition an unsere Gegner durch amerikanische Privatfirmen scheint Erfolg gehabt zu haben, denn im Senat ist jetzt eine Gesetzesvorlage eingebracht worden, die den Verkauf von Waffen und Munition an ein kriegsführendes Land für ungesetzlich erklärt. In England herrscht deshalb große Bestimmung, weil es sich selbstverständlich nur um Lieferungen zugunsten des Dreiverbandes handelte. — Die Vereinigten Staaten von Amerika, die bisher höchstens eine bewaffnete Macht von 9818 Offizieren und 148498 Mann aufbringen konnten, werden jetzt den Stand um weitere 25000 Mann und 1000 Offiziere erhöhen.

Schneidiges Draufgängerturnen zeigte eine Landwehrbrigade, die bereits Mitte August schon einmal in Lodz einmarschieren konnte. Sie hatte in den ersten Tagen der Mobilmachung die Grenze gesichert, wobei es oft vorkam, daß eine einzige Landwehrkompanie eine Strecke von sechs Kilometer besetzt halten mußte. Als die Landwehreinheiten dann durch den Landsturm abgelöst wurden, marschierten sie in starken Tagemärschen nach Rußland hinein. Aberall, wo sie hinkamen, verbreiteten sie die Nachricht, daß sie die Vorhut eines ungeheuren deutschen Heeres seien. Ohne Schutz zogen sich die Russen vor ihnen immer weiter zurück und so gelangten sie eines Tages bis in die Nähe von Lodz.

Sie sahen die Stadt mit den vielen Schornsteinen vor sich liegen, wagten sich aber noch nicht hinein. Da schickten die deutschen Bürger aus Lodz eine Bittschrift und baten um Schutz. Sofort wurde ein Bataillon auf Lestermärschen verpackt und nach Lodz gefahren, wo sie von den deutschen Landwehreinheiten feilsch empfangen wurden. Erst als die russische Kavallerie mit der Aufklärung begann und nun festgestellt wurde, daß es sich nur um eine einzige Landwehrbrigade handelte, vor der das ganze russische Heer sich zurückgezogen hatte, versuchten die Russen, das kleine Häuflein zu umfassen. Durch einen geschickten Rückzug konnten die Draufgänger aber sich auf die eigene Hauptmacht retten. Der praktische Erfolg dieses kühnen Vormarsches war, daß die Russen einen großen Teil ihrer Kräfte von Ostpreußen her ihnen entgegenstellten und nicht Zeit fanden, auf Polen zu marschieren.

Die Puffrau als Gewährsmann der Engländer. Londoner Blätter bringen ungeheuerliche Geschichten über die niedergedrückte Stimmung in Deutschland, die Mäureren deutscher Offiziere, die Demolierung der englischen Kirche in Frankfurt a. M. etc. Alle diese Enthüllungen haben sie „von einer englischen Dame, die acht Jahre in Frankfurt a. M. gewohnt hat und jetzt in London eingetroffen ist“, erhalten. Die Dame heißt Frau Mauer und war bis zum Kriegsausbruch Puffrau in Frankfurt a. M.

Das könnte noch hingehen, denn auch eine Puffrau kann manchmal ein ungetriebenes Urteil über die politische und wirtschaftliche Lage eines Landes haben, aber die Puffrau war auch zudem noch — eine unheimliche Trinkerin, die vom Morgen bis zum Abend in anständigen Quantitäten Bier, Spiritus, Kognak, wie sie es gerade vorfand, in die Kehle goß. Da der geringe Tagesverdienst, den sie als Puffrau an der englischen in Frankfurt a. M. hatte, für die großen Mengen von Schnaps und Bier nicht ausreichte, fanden sich mitleidige Deutsche und Engländer, die sie und ihre erwachsene Tochter mit Geld- und Nahrungsmitteln unterstützten. Und Frau Mauer weinte dann stets vor Nahrung diese Krokolitränen. Und als man ihr gar noch Geld zur Bezahlung der Miete gab, war sie überglücklich.

Die Deutschen sind die anständigsten Menschen! sagte sie wörtlich, und in einem Brief, den sie vor ihrer Abfahrt noch an ihre Wohltäter richtete, schrieb sie laut „Frankf. Ztg.“: Hoffentlich wird Deutschland in dem ungeredeten Kriege Englands siegen, der Gren mühte zu Gackfleisch gemacht werden! — In London ist nun diese ehrenwerte Dame plötzlich zum Vertrauensmann der englischen Zeitungen geworden. Romische Karriere! Wahrscheinlich ist man dort mit Geld für Schnaps und Bier etwas freigebiger als in Frankfurt a. M., und die schaurigen Enthüllungen über Deutschland sind im — Delirium entstanden!

Das Leben in den Schützengräben. Englische Kriegsberichterstatter berichten, daß unterirdische Laufgräben wie Tunneln von den sich gegenüberliegenden Heeren vorwärts getrieben werden, so daß die Mäurer aufeinanderstoßen. Dann kommt es in dem Tunnel zu einem Kampf Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erklärte, daß sie einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit unglücklichen Nachrichten für die Deutschen aus Flandern erhielten. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und schleuderten sie in die Laufgräben. Ein halbes Duzend Stimmen rief laut: Danke schön! Einer in den Laufgräben überlegte die Meldungen; dann hörte man die Deutschen schimpfen. Plötzlich erhob sich etwas Weisches. Es war ein Stück eines alten Hemdes mit der Aufschrift: „Hier 100000 Russen gefangen.“ Beide Parteien waren für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machten ihrem Unwillen in der Nacht durch einen Steinwurf Luft.

Das Urteil gegen die deutschen Militärärzte — aufgehoben. Es war nicht anders zu erwarten, immerhin aber wird diese Aufhebung des Urteils, welches neun unschuldige deutsche Militärärzte wegen angeblicher Bländerung in Uly-sur-Durg mit empfindlichen Gefängnisstrafen belegte, in der ganzen Welt Aufsehen erregen. Denn nun hat die französische Regierung, durch die energischen Vorhaltungen des von Deutschland beauftragten amerikanischen Botschafters in die Enge getrieben, selbst die Ungefehllichkeit der Beurteilung eingestanden und auch den neutralen Staaten den Beweis geliefert, wie es mit der französischen Rechtsprechung in Wirklichkeit aussieht. Die Redemendung, daß das Urteil wegen eines „Formfehlers“ aufgehoben wurde, kann natürlich den Ruf der Franzosen nicht retten, selbst das schlechteste Gewissen wird um eine billige Ausrede nicht verlegen sein. Es ist anzunehmen, daß der zweite französische Kriegsrat, an den die Sache zur nochmaligen Verhandlung verwiesen wurde, zu einer völligen Freisprechung kommen wird.

Englands Habgier hat Portugal zum guten Teil deshalb in den Krieg getrieben, weil in den portugiesischen Häfen deutsche Schiffe liegen. Mit dem Augenblick, da Portugal als Verbündeter Englands in den Krieg eingriff, erhielt England Gelegenheit, sich der erwähnten deutschen Schiffe zu bemächtigen. Ein letzter Rest von Scham hielt es jedoch davon ab, geradezu seine Hand auf die begehrte Beute zu legen. Es bestimmte vielmehr Japan, der Vassal der Regierung eine Liste derjenigen deutschen Schiffe, die angeblich japanische Schiffsladungen gelapert haben, mit dem Ersuchen vorzulegen, die in portugiesischen Häfen befindlichen deutschen Schiffe zu beschlagnahmen. Es ist bezeichnend, daß England auch für die Befriedigung seiner Habgier den japanischen Bundesgenossen vorschleibt.

Der Dank des „Gefallenen“. In einem kleinen Orte bei Nordhausen lief dieser Tage die Nachricht ein, daß eine bekannte Persönlichkeit des Ortes, ein Reserve-Hauptmann, im Felde gefallen sei. Die Zeitung des Ortes brachte einen herzlichen Nachruf, der allen Deuten überaus wohlgefiel und sogar das uneingeschränkte Lob des „Gefallenen“ fand. Aus einem Bagatel erhielt nämlich die Redaktion folgende anerkennende Zuschrift: „Ausebewegt habe ich soeben den mir gewidmeten Nachruf gelesen. Nun weiß ich doch wenigstens, was ich im Leben wert gewesen bin. Hauptmann...“ kurzjetz verewndet.

Die letzten Tage. Wie damals nach dem Untergang unserer „Emden“ die Heldenfrage nicht verstummen wollte, die das letzte Antämpfen gegen die Verfolger verherrlichte, so wird auch jetzt dem ruhmreichen Untergang der „Scharnhorst“, „Gaejeinaw“, „Pelpzig“ und „Nürnberg“ noch mancher Vorbeerfranz gewunden werden. Als die „Nürnberg“ noch in den letzten Tagen in Honolulu eingelaufen war, hatten amerikanische Kriegsschiffe Gelegenheit, den frohen, ungebeugten Mut der bereits seit Wochen geheuten Seeleute zu bewundern. Alle wußten wohl, wie das Ende sein würde, aber niemand hatte den Wunsch, von jenem Schiffe herunterzukommen. Im Gegenteil, die Mannschaften eines in Honolulu liegenden Dampfers des Norddeutschen Lloyd gingen sofort unter Hurraufen an Bord der „Nürnberg“. Dieser Mut der Deutschen löste auf den amerikanischen Kriegsschiffen einen donnernden Jubel. Die „Nürnberg“ durfte nach den allgemeinen Bestimmungen nur 24 Stunden im Hafen liegen und bekam nur 700 Tonnen Kohlen, trotzdem fuhr die Mannschaft lustig und guter Dinge wieder hinaus in die See, wo die japanisch-englisch-französische Flotte das todesmüde Schiff erwartete.

Ein Kriegsbedarfsartikel herrscht so starke Nachfrage, daß nicht nur einige wenige Haupt-, sondern auch zahlreiche industrielle Nebenbetriebe vollauf beschäftigt sind. Leder- und Metallwaren, chemische Heizkörper und Zeltbahnen, alte Helme und Graugußgranaten, feidgraue Kommiss- und hellgraue Manteltücher, Militär-, Schiffs- und Schnürstiefel und tausend andere Dinge werden zur schleunigen Lieferung gesucht. Da außerdem die staatliche und kommunale Bautätigkeit reger noch als sonst ist, so herrscht kaum irgendwo Arbeitsmangel, es fehlt im Gegenteil oft genug an den notwendigen Händen. Die vorhandene Arbeitsgelegenheit wird auch nach dem Feste und im neuen Jahre fortbauern. So wird unser Volk über die schwere Zeit des Krieges hinwegkommen, und unsere braven Feldgrauen in Ost und West werden dafür sorgen, daß diese Zeit nicht allzu lange währt.

Zum Schutz gegen feindliche Fliegerangriffe müssen die im Okkupationsgebiet aufgestellten deutschen Benzoldepots ständig verlegt werden. Diese Verlegung geschieht meist in den Nachtstunden, sodas oft sogar die umwohnende Bevölkerung keine Ahnung von der neuen Lage der Depots hat. Trotzdem gelingt es manchmal französischen und englischen Fliegern, durch Spione unterrichtet, die neue Stellung ausfindig zu machen, und gewöhnlich folgen dann heftige Angriffe, weil man weiß, daß bei dem verhältnismäßig kleinen Vorrat von Benzol, jede Vernichtung dieses Betriebsstoffes den Deutschen Schaden muß. Die Plätze, wo die Benzoldepots liegen, sind deshalb meist der Schaulplatz erbitterter Kämpfe. Die feindlichen Fliegerbomben, die bei diesen Angriffen benutzt werden, sind von besonderer Form; sie laufen sehr spitz zu und sind an der Spitze mit einer Steuerfläche ähnlich der Pfeilspitze versehen.

Spionenüberchwemmung in Konstantinopel. Welche Wichtigkeit die Engländer und ihre Verbündeten dem türkischen Kriegsschauplatz beimessen, geht aus den Anstrengungen hervor, die sie unternehmen, um über die Pläne des Sultanmendes unterrichtet zu sein. Es wimmelt gegenwärtig von Spionen in Konstantinopel. Vor kurzem erst wurde eine Anzahl Japaner festgenommen, die sich in dem dunkelsten Stadtviertel verborgen hielten. Ein türkischer Major, der sich verdächtig gemacht hatte, konnte als englischer Major entlarvt werden. Jetzt sind wieder eine Anzahl von fremden Agenten festgenommen worden, die in russischem Sold standen und als Priester verkleidet waren. Auch aus Griechenland eingetretene Verdächtige wurden verhaftet, und man glaubt, daß ein Attentat auf Enver Pascha beabsichtigt war. Die Ankunft mehrerer Spione war vorher von den bulgarischen Behörden signalisiert worden.

Ueber die Arbeitslöhne in Kriegszeit schreibt der bekannte sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker Richard Colver, daß der Teil der Warenherstellung, wo die Löhne ganz beträchtlich in die Höhe gegangen sind, nicht besonders groß ist. Es ist vor allem ein Teil der Metallarbeiter, dann die Lederarbeiter und hier wieder die Sattler, deren Verdienste eine Höhe erreicht haben, an die man früher nicht gedacht hätte. Gehen doch die Wochenlöhne bis zu 100 Mark und mehr pro Arbeiter hinauf. In manchen anderen Zweigen der Industrie haben die Löhne dagegen eine merkliche Abschwächung erfahren, während sie sich im Handwerk meist gehalten haben, wiesach sogar eine Tendenz zur Steigerung zeigen. Ausgenommen sind natürlich die verschiedenen Zweige des Bauhandwerks. Stärker gelitten haben die Berufe, in denen die weibliche Arbeitskraft überwiegt oder Einfluß gewinnt, während in den den Männern verbleibenden Berufen der gegenseitige Wettbewerb weniger bräudend ist.

Erkämpftes Glück.

Roman von N. Below.

381 Nachdruck verboten.
Eines Morgens kam ein größeres Segelschiff in Sicht und kreuzte auf der Höhe von Wangerode. Von dem alten Turm aus, den Graf Johann hatte erbauen lassen, und der bekanntlich Kirchdurm und Kirche zugleich war, wurden, wie der Junker wahrnahm, eifrig Signale mit dem Schiffe gewechselt. Durch ihre alte Dienerin ließ alsbald Leonore Sophie ihren Verlobten zu sich bitten. „Es ist das Schiff meines Vaters“, sagte sie ihm, „aber er will vorerst nicht aus Land kommen, ich werde daher mit Gerd Oltmann in dessen Boot hinüberfahren. Willst Du mich wohl begleiten, Geliebter? Ich scheue mich, so allein vor meinen Vater zu treten und ihm unser Geheimnis mitzutellen.“

„Das sollst Du auch nicht, liebes Herz“, lautete die Entgegnung des Grafen. „Ich jahre natürlich mit Dir und halte jogleich bei Deinem Vater um Deine Hand an. Er hat keinen Grund, sie mir zu verweigern.“

Zu Anfang des Jahrhunderts, wo noch wenig oder gar keine Aussicht war, daß auf Wangerode dereinst ein renommiertes Seebad entstehen werde, dessen Frequenz den Familien reichlichen und sicheren Gewinn gewähren würde, spielten Schifffahrt und Fischfang eine ganz andere Rolle auf dem kleinen Eiland, als heutzutage. Der bedeutendste Schiffs-eigentümer und wohlhabendste Mann auf der Insel war der genannte Gerd Oltmann. Mit ihm auch hatte Ludwig Günther vordem wegen der Fahrt nach Amsterdamm unterhandelt, und der Alte hatte sich verpflichtet, ihn auf seiner „Marie“, einer schmalen Schaluppe, gegen mäßiges Entgelt dorthin zu befördern. Jetzt hielt er mit einem geräumigen Boote, in dem vier muskulöse Schiffer die Ruder regierten, am Straude. Mit starken Armen hob Ludwig Günther seine Braut empor und trug sie durch das leichte Wasser nach dem unruhigen hin- und herkaufenden Fahrzeug. Nicht ohne

Mühe gelangte letzteres dann durch die Brandung hinaus in die See. Leonore Sophie lehnte an der Brust ihres Verlobten, so daß dieser den lauten und unruhigen Schlag ihres Herzens spüren konnte. Liebevoll sprach er der Jagenden Trost und Mut ein, allein diese blickte trotzdem trüben Auges hinüber zu dem Segler, auf welchem binnen kurzem sich ihr Schicksal entscheiden sollte. „Mich quält seit heute Morgen eine bange Ahnung, Liebster“, äußerte sie, „daß das Schicksal unseres Glücks gefährlichen Stürmen entgegengeht. Erst jetzt kam mir voll zum Bewußtsein, wie sehr mein Vater an jenem Manne hängt, den er mir zum Gatten bestimmt hat, und welchen großen Einfluß dieser auf ihn ausübt. Stelle Dir Deine Aufgabe nicht so einfach vor, Ludwig, und“ — sie blickte ihn mit den großen braunen Augen stehend an — „bezwinde Deinen Stolz, wenn es nötig sein sollte, laß Dich nicht von Deinem Temperament hinreißen.“

„Sei außer Sorge, holdes Lieb“, erwiderte der Graf, „es ist Dein Vater, und sein graues Haupt ist mir heilig. Deinetwegen könnte ich, was ich sonst noch nie in meinem Leben getan, inständig flehen, ja, in Demut kniefällig bitten. Du bist das Licht meines Lebens geworden, und sollte ich Dich verlieren, mein ganzes Dasein käme mir wie in ewige Nacht getaucht vor.“

Nicht lange dauerte die Fahrt. Vom Bord des Seglers winkte ihnen schon von weitem ein weißes Tuch entgegen. Eifrig erwiderte Leonore Sophie mit ihrem Schleier die Grüße in der Meinung, ihr Vater sei es, der ihr die letzten feinde. Plötzlich aber zuckte sie zusammen und ließ jäh die Hand sinken. Denn beim Näherkommen hatte sie den Verlobten erkannt, der ihr als Bräutigam zugeordnet war, und der sein Taschentuch fortgesetzt flattern ließ. Ludwig Günther mit seinen Gedanken beschäftigt, hatte die kleine Episode nicht bemerkt. Auch als sie glücklich an Bord des Seglers angelangt waren, beachtete er seinen Rivalen kaum, indem er sich sofort an den Vater seiner Verlobten wandte und diesen um eine Unterredung unter vier Augen ersuchte. Mit lebenswüdriger Bereitwilligkeit, wenn auch wohl ein wenig verwundert,

erfüllte jener die Bitte. So standen sich denn gleich darauf die beiden Männer in der kleinen Kapitänskajüte gegenüber, während Leonore Sophie draußen mit klopfendem Herzen auf dem Thron des Höchsten emporsah.

Auch jetzt wieder mußte Ludwig Günther, wie an jenem Abend, die äußere Erscheinung des Mannes bewundern, den seine Braut Vater nannte: die hohe, ebensmäßige Gestalt, den stolz getragenen, charakteristischen Kopf mit den blühenden blauen Augen. So, sagte sich der junge Edelmann, müssen die großen Volksherricher ausgesehen haben: Dietrich von Bern, der große Karl und der Gewaltigste in der Reihe der Salier, der dritte Heinrich. Dennoch aber kam ihm Sophiens Vater gegen früher verändert vor. Ein Zug von Schwermut zeigte sich in seinem Gesicht, und manchmal blickte er selbstvergeben mit fast trübem Ausdruck in die Ferne. Freundlich, ja herzlich indes begrüßte er den jungen Grafen, auch konnte er ihn sofort wieder, und als Ludwig Günther darüber seine Verwunderung äußerte, bemerkte er lächelnd: „Nie vergesse ich das Gesicht eines Menschen, mit dem ich jemals gesprochen habe, und Ihre Züge nun gar sind mir fest in der Erinnerung geblieben, waren Sie doch der Retter meines einzigen Kindes aus schrecklicher Gefahr.“

Jedoch der lebenswüdrige Ausdruck, ebenso auch der freundliche Zug verschwanden sofort, als der Graf seine Bitte um die Hand Leonore Sophiens vorbrachte. Treuerzig erzahlte Ludwig Günther, wie er zuerst den Hauber des ewig Weiblichen im Schlosse zu Kniphausen empfunden, als er der Reichsgräfin Ottoline gegenüber sich in Liebesbande verstrickt hatte, wie aber damals schon das liebreizende Wesen Sophiens tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe. Die Augen und einen Teil des Gesichts mit der rechten Hand bedeckend, hörte der Vater der letzteren schweigend zu, und sein Atem ging sehr schwer, und als der bereedte Bewerber betonte, wie sehr seine Neigung erwidert wurde, wie innig auch das Mädchen ihn liebe, da entrang sich ein eigentümlich weher Ton der Brust des Mannes, der fast wie leises Wimmern klang. Doch ließ er seinen Besucher ruhig zu Ende reden, und erst als der

Kokal-Nachrichten.

Weilburg, den 15. Dezember 1914.

Was unsere Soldaten schreiben.

5. 12. 14.

Meine Lieben!

Nun bin ich bereits zehn Tage in Rußland. Welch' ein Unterschied zwischen Frankreich! Die Wege sind hier gar nicht zu gehen, viel weniger zu befahren. Tausende von Arbeitern, Frauen und sogar zehnjährige Kinder sind damit beschäftigt, dünne Stämme etwa 15 cm dick nebeneinanderzulegen und mit Erde zu beschütten. Ununterbrochen fahren die Bauern das Holz und die Erde dazu. Ganze Fuhrkolonnen, eine hinter der anderen bis zu 50 Stück, schleppen das Material dazu herbei. Sonst läßt es sich hier aber auch gut aushalten. Wir bauen eine Feldbahn in der Richtung nach W. Ich bin mit noch 5 Mann beim Brunnenbohren, damit unsere Lokomotiven eine Wasserentnahmestelle haben. — Es ist dies sehr interessant und keine sehr schwere Arbeit. — Da jedenfalls eine geraume Zeit vergehen wird, ehe dieser Brief Euch erreicht, (ich weiß nämlich noch nicht, wie ich denselben zur nächsten Poststation schaffen soll,) so wünsche ich Euch schon heute ein recht fröhliches Weihnachtsfest. Hoffentlich bringt das Christkind uns den ersehnten Frieden. Wir werden hier in Heidesland voraussichtlich auch einen Tannenbaum am heiligen Abend aufstellen und mit Euch „Glorie sei Gott etc.“ singen. Auf ein frohes Wiedersehen hoffend, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen Euer D.

Militärpersonalien. Herr Oberleutnant d. L. a. D. Polster von hier wurde zum Hauptmann befördert.

Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens steht vor der Tür. In diesem Jahre findet es die Welt in einem großen mörderischen Kriege. Aber die Hand Gottes lenkt die Geschicke der Völker und wird auch unserem Vaterlande einen ehrenvollen Frieden geben, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Bis dahin heißt es aushalten. Unsere Wehrmacht zu Wasser und zu Lande hält aus und schützt unsere Heimat vor feindlichen Einfällen. Aber nicht nur das mit dem Schwert umgürtete Deutschland muß aushalten, auch das wirtschaftliche Deutschland muß gewappnet sein mit allen Mitteln wirtschaftlicher Tätigkeit, die Schäden des Krieges an den einzelnen Existenzen und damit an unserem gesamten Volkskörper zu mildern. Einen nicht unbedeutenden Teil unserer Erwerbskräfte bildet die Geschäftswelt in ihren verschiedenen Berufen. Dieselbe muß gleichfalls lebensfähig erhalten werden. Deshalb ist in diesem Jahre die Bitte besonders mahnend: deckt Euren gesamten Weihnachtsbedarf — welcher zwar vielfache Einschränkung erfahren, aber nicht ganz aufhören wird — ausschließlich in den Geschäften am Plage. Diejenigen Familien, welche durch den Krieg keine, oder nur eine geringe Schmälerung ihrer Einnahmen erfahren haben, haben in diesem Jahre die besondere väterländische Pflicht, nicht mit Weihnachtsgeldern zurückzuhalten, sondern mit ihren Austrägen den Geschäften am Plage Arbeit und Verdienstgelegenheit zu geben zum ehrenvollen Durchhalten auch des wirtschaftlichen Deutschlands.

Hausinschriften im Kriegsjahr. Unter dem Einfluß der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die schon manches halberbüßte edle Gut im deutschen Volk wieder ans Tageslicht beförderten, entstand auch, wie die „Köln. Ztg.“ berichtet, die folgende hübsche Inschrift, die in Kassel der Baumeister eines soeben fertiggestellten Hauses seinem Werke zu Ruh und Frommen kommender Geschlechter mit auf den Weg gegeben hat:

1914.

In großer Zeit bin ich geschaffen,
Wo deutsche Art und deutsches Schwert
Sich gegen eine Welt in Waffen
In blut'gem Kampfe neu bewährt.
Es wäre sehr erfreulich, wenn die liebe, alte Sitte
der Hausinschriften sich wieder einbürgern würde.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Niedershausen, 14. Dez. Die hiesige „Frauenhilfe“ hat 43 Weihnachtspakete (40 an die einheimischen Kriegsteilnehmer und 3 an das Rote Kreuz) enthaltend Strümpfe, Pulswärmer, Anwärmer, Leibbinden, Tabak, Zigarren,

Junker von Varel mit einem nachdrücklichen Appell an seine Vaterliebe schloß und leidenschaftlich bewegt ausrief: „Darum lassen Sie mir Ihre Tochter zum Weibe, ich werde sie hegen und hüten als mein höchstes Kleinod!“ ließ er die Hand sinken, und Ludwig Günther blickte in ein tief erblaßtes, schmerzgedröhntes Antlitz.

Niemals, junger Mann, niemals kann meine Tochter Ihre Frau werden. Schlagen Sie sich diese Gedanken aus dem Kopfe! Wie mit Beharrlichkeit des jüngsten Gerichts hatten diese Worte das Ohr des Liebenden, obgleich der andere mit absichtlich gedämpfter Stimme gesprochen zu haben schien.

„Aber, mein Herr,“ rief der Graf bestürzt, „das kann Ihr Ernst, kann Ihr letztes Wort unmöglich sein. Welchen Grund hätten Sie wohl, mir Sophiens Hand zu verweigern? Oh, ich weiß wohl,“ fuhr er, erregter werdend, fort, als sein Gegenüber nicht sogleich antwortete, „Sie haben anders über die Zukunft Ihrer Tochter verfügt, allein nie wird sie jenem Manne ihre Hand reichen, und gefehlt, sie vermöchten Sophie dazu zu zwingen, so würde sie unglücklich fürs Leben. Diese meine Bitte und dieser verworfene, sündige Mensch!“

„Galt, Herr Graf!“ gebot der Andere da mit finsternem, wachendem Ernst. „Sie schmähen einen Mann, den Sie gar nicht kennen, und gründen Ihre Anklagen und Beschuldigungen auf vage Gerüchte, die Andere Ihnen ins Ohr gebläuen. Doch wahrlich, ich sage Ihnen, auch wenn ich jenen Plan nie gehegt und jener Mann, den Sie beschimpft, mein treu erprobter, langjähriger Mitarbeiter an dem hohen, heiligen Werke meines Lebens, niemals daran gedacht hätte, mir als Tochtermann noch näher als bisher zu treten — nie, nie könnte und dürfte Leonore Sophie Ihnen zum Altare des Herrn folgen, um dort das Treugelübde abzulegen als Ihr Weib. Nie, sage ich, nie! Und nun fragen und forschen Sie nicht weiter; ich vermag Ihnen keine Aufklärung zu geben. Es muß sein, mein armer, junger Freund,“ fuhr er milderen Tones fort, „tragen Sie das Unvermeidliche mit Würde; was Ihnen begegnet, ist auch schon anderen widerfahren. Mit

Zigaretten, Pepsel, Schokolade, Schreibzeug, Backwerk und einen Tannenzweig aus dem Heimatwalde zum Versand gebracht. Im ganzen wurden bis 1. Dezember 142 Paar Strümpfe, 20 Paar Anwärmer, 34 Paar Pulswärmer und 14 Leibbinden angefertigt. Von den Strümpfen wurden außer in den Paketen 48 Paar noch an hiesige Kriegsteilnehmer verteilt, 44 Paar und 7 Paar Pulswärmer an das Rote Kreuz, 12 Paar und 4 Paar Pulswärmer an die Marine abgeliefert. Ferner übermittelte die „Frauenhilfe“ dem Roten Kreuz 79 Hemden, 24 Betttücher, 3 Paar Unterhosen, 1 Duzend Handtücher, 2 Bettbezüge, einige Kissenbezüge und eine größere Anzahl Binden und Fußklappen. Fleißig mitgeholfen beim Stricken haben auch die Schulmädchen. So hat die „Frauenhilfe“ eine reiche Liebestätigkeit, in der sie auch für die Folge nicht müde werden wird, entwickelt, die aller Anerkennung wert ist.

Ufingen, 14. Dez. Herr Landrat Bacmeister, Oberleutnant der Reserve im Infanterie-Regiment 145, ist zum viertenmal verwundet, und zwar durch einen Muskelschuß am rechten Arm. Er befindet sich z. Zt. in seiner Heimat in Neuwied und hofft, in etwa 4 Wochen sich wieder an die Front begeben zu können.

Diez, 14. Dez. Diez erhält eine Kriegsgarnison von 1500 Mann (Rekruten vom 25. Infanterie-Ersatz-Bataillon), die die neuen Kasernen beziehen. 700 Mann sind bereits eingetroffen und am Bahnhof von mehreren städtischen Deputierten empfangen worden. Die zweite Abteilung Rekruten wird für Ende dieser Woche erwartet.

Holzhausen (Oberhessen), 14. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am hiesigen Bahnhof. Der Landwirt Haas von Oberlenbach wurde mit seinem Kinde beim Ueberqueren der Gleise vom Zuge erfaßt. Ein Bein und Arm wurden ihm abgefahren. Das Kind wurde zur Seite geschleudert und trug eine Gehirnerschütterung davon. Haas ist bereits seinen Verletzungen im Homburger Krankenhaus erlegen.

Frankfurt, 12. Dez. Wegen Unterschlagung von Liebesgaben-Paketchen wurde der bei der Darmstädter Post beschäftigte Kaufmann Böhner verhaftet.

Draubach, 12. Dez. Beim Füllen eines Taschenfeuerzeugs explodierte vor einigen Tagen ein Benzintank, dessen Inhalt sich über den Unterkörper eines 19jährigen Burschen (Paul Becker von hier) ergoß. Der junge Mann mußte infolge schwerer Verletzungen nach Coblenz gebracht werden, wo er nunmehr verstorben ist.

Coblenz, 12. Dez. Das Kriegsgericht Coblenz-Ehrenbreitstein verurteilte fünf Angeklagte wegen Landesverrats zu Zuchthausstrafen von 8 bis 1 1/2 Jahren.

Halle, 12. Dez. Dem in England als Spion erschossenen Marineoffizier Hans Lody soll in seiner Vaterstadt Nordhausen unter öffentlichen Feierlichkeiten eine Gedenktafel errichtet werden.

Ösnabrück, 13. Dez. Der Schlosser Brinkmann wurde wegen Verabingung von Sammelbüchern des Roten Kreuzes zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Berlin, 14. Dez. (Str. Bl.) Aus Freiburg i. Br. wird gemeldet: Feindliche Flieger warfen zwischen halb 3 und 3 Uhr über der Stadt Bomben ab. Eine Bombe schlug in ein Haus ein und richtete ziemlich Schaden an. Eine auf dem Dache stehende Frau wurde erheblich verletzt. Zwei andere Bomben schlugen in einen Park ein, wo sich viele Spaziergänger aufhielten. Zwei Mädchen erlitten Verletzungen durch Bombensplitter. Einige andere Personen sollen ebenfalls verletzt sein.

Letzte Nachrichten.

9000 Russen gefangen.

Wien, 15. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart 14. Dezember mittags: Die Verfolgung der Russen in Westgalizien wurde fortgesetzt und gewann abermals unter kleineren und größeren Gefechten allenthalben nordwärts Raum. Nun ist auch **Douglas wieder in unserem Besitz.** Unsere über die Karpathen vorgehenden Kolonnen machten gestern und vorgestern **9000 Gefangene** und erbeuteten **10 Maschinengewehre.** Die Lage an unserer Front von Rajbrot bis östlich Krakau und in Südpolen ist unverändert. Nördlich

der Zeit werden Sie gewiß darüber hinwegkommen und wird die Wunde aufhören zu bluten.“

Ludwig Günther war bis in die Lippen hinein erblist; verhärteten Blicks schaute er auf den Mann, der mit seiner Weigerung das ganze Glück seines Lebens in Trümmer zu schlagen drohte. Erst jetzt in dem Augenblick, wo er von dem Ziele, das er schon mit Händen zu greifen geglaubt hatte, wieder fortgeschleudert wurde in ungemessene Weiten, wurde dem Junker völlig klar, wie sehr sein Herz mit allen Fasern an Leonore Sophie hing, und daß die Geliebte missen für ihn gleichbedeutend sei mit dem Verzicht auf jede Lebensfreude, ja mit Verzweiflung. „Ich kann, ich kann die Geliebte nicht aufgeben,“ rang es sich fast stöhnend aus der Tiefe seiner Brust los; dann nahm er sich gewaltsam zusammen und sagte: „Sie dürfen mich nicht so kurzer Hand abweisen. Ich bitte Sie, ich flehe Sie an, mir die nötige Aufklärung nicht vorzuenthalten. Welche Hindernisse sich meiner Vereinigung mit Sophie auch entgegenstellen, ich werde dieselben zu überwinden wissen. Oder zweifeln Sie an meiner Liebe, meiner Treue? Das wäre geradezu eine Sünde, ein Verbrechen gegen zwei Herzen, die so fest aneinander hängen, daß nur der Tod sie zu scheiden vermag. Ich muß, hören Sie — ich muß Leonore Sophie erzingen!“

„Erlauben Sie mir jedes weitere Wort, Graf Varel,“ entgegnete auf diesen leidenschaftlichen Ausbruch der andere kurz und bestimmt. „Es liegt hier ein Geheimnis zugrunde, das ich Ihnen nicht mitteilen kann und nicht mitteilen will.“ Da lachte Ludwig Günther so laut und bitter auf, daß sein Gegenüber ihn erschrocken anblickte, wie wenn er fürchtete, der junge Mann sei einem plötzlichen Anfall von Zerstörung erlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Lowitz gingen unsere Verbündeten im Angriff weiter gegen die untere Bzuravor.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Berlin, 14. Dez. Zu den gestrigen Meldungen über Siege in Westgalizien schreibt der militärische Mitarbeiter des „Berl. Lokalan.“: Es ist kaum kürzer möglich, wie es die Oberste Heeresleitung mit den wenigen Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen genommen und dabei 11000 Gefangene machten. Wenn uns etwas die Nachricht noch erfreulicher macht, so ist es der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem bereits deutlich hervorgeht, daß sich Hindenburgs Tätigkeit bereits säubend auf dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Jetzt sehen wir deutlich den Beginn der Räumung Galiziens. Von den Karpathen an sind die Operationen immer weiter nach Osten vorgedrungen, von Norden her droht ein österr. preussischer Umgehungsversuch, immer mehr entweicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpathen gewonnen zu haben glaubten. Es wird immer klarer, daß am San diesmal die Entscheidung für Südpolen und Galizien fallen wird. Von Norden her wird die russische Armee über Radom auf Zwangorod getrieben, von Westen her dem gleichen Ziel zugezogen, von Süden her unfreiwillig dorthin gezogen. Stetig folgen ihr siegreiche Armeen.

Berlin, 14. Dezbr. Wie der „Berl. Lokalan.“ aus Konstantinopel erfährt, hat im Kaukasus ein großer Mohammedaneraufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten, um gegen die Russen zu kämpfen.

Stockholm, 14. Dezbr. (W. B.) Ein Telegramm des „Aftonbladet“ meldet aus Lulea: 800 Mann arbeiten Tag und Nacht an der Fertigstellung der russischen Bahn an der schwedischen Nordgrenze, die jetzt auch bei der Stadt Näcki in Angriff genommen wird. Dies deutet darauf hin, daß Rußland die Bahn längs der schwedischen Grenze weiterfahren und bis Norwegen vorstoßen will.

Wien, 15. Dez. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich verlautbart: Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive stieß südöstlich von Bajewo auf einen stark überlegenen Gegner und mußte nicht allein aufgegeben werden, sondern veranlaßte auch eine weiter reichende rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckig und glänzend, aber verlustreich kämpfenden Kräfte. Diefem steht die Gewinnung Belgrads gegenüber. Die sich hieraus ergebende Gesamtlage wird neue operative Entschlüsse und Maßregeln zur Folge haben, welche zu der Verdrängung des Feindes führen müssen.

Paris, 14. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Matin“ meldet, die zur Deckung der Budgetwölstel notwendigen Geldmittel sollen aus den bestehenden Steuern beschafft werden, man werde keine neuen Steuern schaffen. Die Einkommensteuern, welche 1915 in Kraft treten sollten, werden aufgehoben werden, da keine Schätzungslisten aufgestellt werden konnten.

Kriegserklärung der Nordalbanesen an Serbien.

Konstantinopel, 14. Dez. Aus Skutari kommt die glaubwürdige Nachricht, daß die nordalbanischen Stämme an Serbien den Krieg erklärten. Ein Nordalbanese, der die Zügel der Regierung in der Hand zu halten scheint, übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Tatsache, daß die nordalbanischen Stämme sich jetzt gegen Serbien in Bewegung setzen, kann für das Schicksal Serbiens leicht entscheidend werden. Ein Widerstand Montenegros ist bei dem großen Elend in diesem Lande nicht zu besorgen, so daß die Nordalbanesen ihre ganze Kraft gegen Serbien wenden können.

Konstantinopel, 14. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Morgenblätter begrüßen Freiherrn von der Goltz mit herzlichsten Worten. Sie heben die wachsende Herzlichkeit der deutsch-türkischen Beziehungen hervor, würdigen die Persönlichkeit des Feldmarschalls und geben ihrer Dankbarkeit Ausdruck, daß die Wahl des Kaisers auf diesen Mann gefallen ist. „Ildam“ erinnert an die Ansätze eines türkisch-preussischen Bündnisses im 18. Jahrhundert und gedenkt der durch die erste preussische Militärmission unter dem Grafen Helmuth von Moltke der Türkei erwiesene Dienste.

— **Der verkannte Fenchel.** Drei bayerische Kompagnie-Spezi hocken zusammen, als der eine ein Paket erhält. Alle drei helfen öffnen, damit es schneller geht. Schokolade, Zigaretten usw. wird schmunzelnd ausgekrant. Da kommt ein kleines Fläschchen mit der Aufschrift „Fenchel“ zum Vorschein. „Woju soll dös sein?“ fragt der Empfänger. „Das gehört für de Puste,“ meint der Schwabe. „Natürlich ler'ts für d'Quaste,“ stimmt der Oberbayer bei. Jeder nimmt ein Stück Zucker und erhält 30 Tropfen verabfolgt. Aber jeder schimpft auf das Zeug, das so bitter schmeckt und so stinkt. Am andern Morgen fühlt sich aber jeder vom Husten befreit. Da kommt Mittags ein Brief, in dem das fürsorgliche Mütterchen schreibt: „Lieber Sohn, ich schicke Dir ein Fläschchen „Fenchel“, daß Du die Flühe und Läufe, die Du etwa hast, vertreiben kannst.“ (Aus der Feldmappe des „Kaiser-Wilhelm-Dant“.)

Wettervorausage für Mittwoch, den 16. Dezbr. 1914.

Vorwiegend wolkig und trübe mit Niederschlägen (fast überall Regen) bei milden aber zeitweise auffrischenden südlichen bis südwestlichen Winden.

Weiter in Weilburg.

| | |
|--------------------------------|----------|
| Höchste Lufttemperatur gestern | 9° |
| Niedrigste | heute 4° |
| Niederschlagshöhe | 1 mm |
| Rainpegel | 2,38 m |

Mehlspeisen und Suppen

aus Dr. Oetker's Gustin sind billig, nahrhaft und wohlschmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das englische Mondamin kaufen.



A. CRAMER, WEILBURG.

Grossherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

empfiehlt als

passende Weihnachts-Geschenke

sämtliche Artikel der

Buch,- Papier- und : :
: : Schreibwarenbranche

zu billigsten Preisen.

Weihnachtsdrucksachen werden schnellstens hergestellt.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis.)

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 13, 3. Btl. Wesel.
Musl. August Eißmann aus Weyer gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 172, Neubreisach.
Gefr. Josef Linn aus Winkels verwundet.

Rotes Kreuz.

Bitte um warme Unterkleider für die
Feldtruppen

D. Drenfus.

Kriegs-Atlas

Seldpostbrief

ist jedem im Felde Stehenden willkommen. Der Atlas ent-
hält 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der
Erde in elegantem Ganzleinenband.

Gegen Einsendung von Mk. 1.70

senden wir ihn an jede uns aufgegebenen Adresse.

Expedition des „Weilburger Anzeigers“

Emil Schäfer, Friseur

Mauerstr. 3

Verkauf aller älteren Muster

Damentaschen, Handschuhkasten,
Photographie-Albums, altes Format,
Meerschamspitzen, Kravatten, etc.

Bedeutend herabgesetzte Preise.

Frauen und Jungfrauen!

Strickt wollene Socken für die Krie-
ger und liefert sie beim Vaterländi-
schen Frauenverein ab.

Bringt Euer Gold zur Reichsbank!

Vergebung von Bauarbeiten.

Die für den **Neubau des Schulhauses in Edels-**
berg erforderlichen inneren Ausbauarbeiten und zwar:

- Los IX Verputz und Linderarbeiten,
 - „ X Schreinerarbeiten einschl. Lieferung der Beschläge.
 - „ XI Lieferung und Aufstellung der für die Einfrie-
digung erforderlichen Lattengeländer und Tore.
 - „ XII Glaserarbeiten einschl. Lieferung der Beschläge.
 - „ XIII Anstreicherarbeiten,
- sollen im Wege des schriftlichen Submissionsverfahrens
vergeben werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift
„Angebot auf Schulhausneubau Edelsberg“ versehen bis zu
dem am

Mittwoch, den 30. Dezember cr.,
vormittags 10 Uhr,

auf meinem Büro stattfindenden Eröffnungstermine ein-
zureichen. Dasselbst sind auch die Entwurfs- und Detail-
zeichnungen, Musterbeschläge und allgemeine Bedingungen
einzusehen und Mietungsformulare, soweit der Vorrat reicht,
gegen Erstattung der Anfertigungskosten zu haben.

Die Zuschlagsfrist beträgt 4 Wochen.

Weilburg, den 14. Dezember 1914,

Der Kreisbaumeister:
Bütger.

Räucher-Apparate

mit drehbarem Fleischgestell
sind am praktischsten und billigsten.
Alleinvertretung

Eisenhandlung Zilliken,
Markt.

Binger Weinessig-Fabrik

A. Rache, Bingen

empfiehlt ihre

feinsten Qualitäts-Essige

die sich infolge ihrer großen Haltbarkeit und feinsten Aro-
mas besonders zu Einmachzwecken eignen.

Vertreter: **Wilhelm Moser**, Hoflieferant, Weilburg.
— Für Wiederverkäufer günstige Bedingungen. —

Feldpost-Briefhüllen

Feldpost-Pakete

mit Deltuch und Adresse

vorrätig bei

A. Cramer.

Feinste Bückinge

empfiehlt

Georg Hauch.

R. . . . den 9. Dezember 1914.

Unterzeichnete Landsturmeute der 3. Kompagnie Land-
sturm-Infanterie-Bataillon, Limburg 6. Etappen-Inspektion
wünschen allen Einwohnern des Oberlahnkreises

gute Weihnachtstage und gutes neues Jahr.

- Mhausen: Gefr. Mähner.
 - Blessenbach: Becker, Adolf.
 - Cubach: Weinbrenner, Ludwig.
 - Drommershausen: Gefr. Schuster, Schmidt, Otto.
 - Ernsdhausen: Knöpp, Aug. Müller, Aug. Unteroff-
Schroder.
 - Eichenau: Gefr. Schmidt VI. Unteroff. Würz, Zimmer-
Falkenbach: W. Neuser.
 - Freienfels: Baurhenn, Ferd. Becker, Louis.
 - Gräveneck: Desterling, Joh.
 - Hasselbach: Hirschhäuser, Reinh.
 - Laubesebach: Klein, Adolf.
 - Löhnberg: Gefr. Gelbert, Gefr. Deißmann, Häbel,
Hermann, Zipp, Ferd.
 - Niedershausen: Bernhardt, Wilh. Fey.
 - Runkel: Arnold, Ludw. Goldschmidt.
 - Wilmars: Herz, Eduard, Brahm, Joh. W. Malabrä,
Ackermann.
 - Waldhausen: Liesenbrint.
 - Weilburg: Moser, Karl Unteroff. Unteroff. Schmidt, L.
 - Weilmünster: Bausch, Launhardt, Joh.
 - Weinbach: Hornist Wöck, Gefr. Scheerer.
 - Winkels: Viktor I. Schäfer I.
 - Schupbach: Jung, Karl.
- Von der 1. Kompagnie schließt sich an:
Mhausen: Gefr. Bieler.
Freienfels: Gefr.hardt.
Weilburg: Hofmann, Alb. Unteroff. Neumann.

Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.

Zu der am **Sonntag, den 20. Dezember d.**
38., nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Weilburger Hof“ statt-
findenden

Ausschussitzung

werden sämtliche Ausschussmitglieder der Arbeitgeber und
Arbeitnehmer eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der
1914er Rechnung.
2. Festsetzung des Voranschlags pro 1915.

Der Vorsitzende: Berner.

Zu

Feldpostsendungen

geeignet:

Fleischkonserven, Fischkonserven, Kondensierte Milch, Schokolade,
Kaffee, Cognac, Rum usw.

empfiehlt

Georg Hauch.

Kasino.

Donnerstag, den 17. Dezember 1914, (wenn
nötig Montag, den 21. Dezember) abends 6 1/2 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung: Rechnungsablage.

Der Vorstand.

Thomasmehl und Kainit

empfiehlt unter Gehaltsgarantie

Georg Hauch.

Das Einrahmen von Bildern

wird schnell und preiswert
besorgt.

A. Thilo Ruch.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert
innerhalb 2—3 Tagen nach
jedem Muster billigt

A. Cramer.

Vaterländischer Frauenverein.

Mittwoch nachmittags
3 1/2 Uhr

Nächste

im „Deutschen Hause“.

Frau Ler.

Anfertigung von Puppen-Perücken

sowie sämtliche
Haararbeiten
Weber, Friseurgeschäft,
Langgasse 37.

Wetterdienstelle

sucht sofort oder später
Hülfskraft.

Angebote schriftlich erbeten.
empfehlen A. Cramer.